

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Dietmar Dath**

**Der Schnitt durch die Sonne**

Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## **I. HIER**

I never watch the stars, there's so much down here.

Lorde

## Erste Aufgabe

Denk dir:

Du spürst nur deine rechte Hand. Du bist blind und taub. Leute mit Namen wie **Vo** und **Gro** haben in dein Hirn gegriffen. Sie haben es verändert, mit Nadeln, Elektromagnetismus, Schall und bitterem Geschmack, als Licht verkleidet. Dein Orientierungssinn schweigt.

Du spürst nicht, wohin deine Körpermasse will; ob der Rücken oben ist oder die Brust. Die rechte Hand ist dein ganzer Leib geworden.

Du erkennst, dass diese Hand eine andere hält. Deine Finger sind fest um Handballen und Handrücken der anderen Hand geschlossen. Ihre Finger sind ebenso fest um deine Hand geschlossen. Zwei ringen hier.

Du weißt, dass beide überm weit geöffneten Maul hängen, dem Tod. Die obere in ein Gerüst gespannt, die untere an der oberen, zusammen sind sie zu schwer für die Aufhängung, sie wird brechen.

Tief unten wühlen bauchig verbeulte, mehrdimensionale Schatten einander in den Innereien. Nichts ängstigt sie. In ihrer Mitte wälzt sich ein Ungeheuer, verlagert seine Falten träge, brüllt.

Es heißt **Einhundertsechsunneunzigtausendachthundertdreiundachtzig**.

Ihr beide, überm Abgrund, macht ihm Appetit.

Die obere Hand muss die untere loswerden.

Die untere muss sich festhalten, auf die Gefahr hin, dass beide fallen.

Du weißt nicht, welche du bist.  
Lässt du los? Drückst du fester zu?  
In dieser Lage lebt man auf der Sonne.

## Entführung

Schritt für Schritt, blind, fügsam, müde.  
Der Gefangene denkt an seinen Hund. Was für Menschen  
sind das, die einem schuldlosen Tier das Genick brechen,  
um den Halter einzuschüchtern?

Die Empörung weicht einer Trauer, die mit dem toten Tier  
still Zwiesprache hält: Ich habe dich vor einem schlimmen  
Schicksal bewahrt, nur um dich diesem würdelosen Ende  
auszuliefern. Deine Eltern waren Kampfhunde. Du durftest  
nicht mal kämpfen.

Der Gefangene hat den Welpen bei seinem letzten Türkeibe-  
such auf dem Hof eines Cousins entdeckt. Eyup und Aykut:  
Freunde. Eyup: einfach liegengelassen, auf feuchten Blättern  
im kalten Wald.

Jemand nimmt dem Gefangenen die Augenbinde ab.  
Er betrachtet, was er vor sich hat: zwei Stühle, eine Tafel  
dazwischen, bedeckt von einem weißen Tischtuch, so hell,  
dass es den Augen weh tut. Das Gedeck darauf: zum Kegel  
gefaltete weinrote Serviette, Glas Wasser, gefüllter Whisky-  
Tumbler, Teller, Messer, Gabel, Löffel. Aykut Cevahir be-  
findet sich in einer Halle, die bis auf die Lichtinsel vor ihm  
stockdunkel ist und wohl recht groß: Der Gefangene hat  
Echos der Schritte gehört, als die Entführer mit ihm aus  
dem Aufzug kamen. In der Tischmitte flackert eine Kerze.  
Die schlanke Flamme setzt kaum Rauch frei, atmet Tannen-  
aroma aus.

Der rechte der beiden Entführer, wie sein Partner links in teurem italienischem Herrenanzug und spitzen Lackschuhen, weist mit dem Kinn auf den Stuhl vor Aykut. Der Gefangene setzt sich. Nasenkitzel: salziger Duft, der zum Zischen von Fett passt, das er hört. Jemand kocht, irgendwo rechts von ihm.

Aykut will den Kopf dorthin drehen.

Der linke Scherge legt ihm die Hand auf die Schulter und brummt: »Geradeaus gucken.«

Aykut hat den Befehl verstanden, aber etwas daran war ungewöhnlich, fremd.

Er blinzelt, dann begreift er den Grund seiner Irritation: die Sprache. Nicht Englisch, nicht Türkisch, dennoch verständlich, obwohl Aykut nur diese zwei Sprachen spricht – gut, ein paar Worte Spanisch noch, mit mexikanischem Einschlag, berufshalber.

Aber Spanisch war das auch nicht.

Aykut denkt an den Überfall, vor ein paar Stunden: Da war's ihm genauso gegangen – er verstand die Männer zwar, aber in welcher Sprache sie redeten, war ihm dabei nicht klar geworden. Wie leichter Gleichgewichtsverlust in der geistigen statt räumlichen Orientierung: Wörter und Gedanken schwanken, nicht Vertikale und Horizontale.

Aykut senkt den Blick: Porzellan als gefrorene Milch.

Rechts klirrt Steinzeug, klappert eine Pfanne. Flinke Hände richten eine Mahlzeit her. Dann hört Aykut Fingerschnippen. Der größere Bewacher greift an ihm vorbei den Teller mit Daumen und Zeigefinger am Rand. Er geht damit fort.

Schritte entfernen sich. Schritte kommen näher, kürzer, leiser.

Die neue Person, rät Aykut, ist kleiner als die Schläger.

Als sie ihn erreicht, geht sie um den Tisch herum und nimmt

ihm gegenüber Platz: eine junge Frau von höchstens sechzehn Jahren. Sie trägt eine weiße Kochjacke, ein blaues Halstuch. Ihr Haar ist kupferrot, sehr kurz, kunstvoll zerrupft, glänzend von Gel. Sie ist blass, hat große, dunkle Augen, eine schön gewölbte, glatte Stirn, Sommersprossen rechts und links der hübschen Nase.

Das Mädchen lächelt.

Aykut fragt: »Who are you?«

Die junge Frau schließt die Augen, deutet ein Kopfschütteln an.

Der Scherge kehrt mit dem Teller zurück, stellt ihn vor den Gefangenen.

Die Mahlzeit duftet, sieht verlockend aus: Zwei Medallions auf einem dunklen Klecks Sauce, zartes Fleisch, innen rosa, außen kross braun, in der Mitte zwei Mulden, mit Nussartigem gefüllt, bestreut mit feinen Rosmarinnadeln, gesäimt von gehackten Schalotten, etwas Knoblauch, dazu Morcheln, Frühkartoffeln und junges Grünzeug. Was riecht so pfeffererdig? Gewürzte Steinpilze?

»Bon appétit«, sagt die junge Frau.

Aykut öffnet den Mund. Es hat ihm die Sprache verschlagen. Er holt Luft, schluckt. Dann spricht er doch: »Ich habe keinen Hunger. Ich will wissen, warum man mich ...«, er unterbricht sich, etwas stimmt nicht. Er wiederholt: »Ich will wissen ... was ...«

Aykut erkennt die Wörter nicht, die er ausspricht.

Die Fremde sagt: »Die Sprache. Sie haben es bemerkt. Wir verstehen einander hier alle. Wundern Sie sich nicht. Sagen Sie, was Sie auf dem Herzen haben.«

Nicht zum ersten Mal seit heute Mittag fragt sich Aykut, ob er träumt.

Träumt man Düfte? Träumt man so deutliche Farbkontraste wie auf diesem Teller? Träumt man die kleine Wachsträne

an der Kerzenbasis, den Speichel im Mund, das leise Atemgeräusch des linken Wächters, die Sommersprossen? Aykut wiederholt in der ungewohnten Sprache das, was er schon auf Englisch wissen wollte: »Wer sind Sie?«

Als die Frau nicht reagiert, stellt er eine zweite Frage: »Wer hat mich hierherbringen lassen?«

Sie sagt: »Ich. Wer ich bin, darüber reden wir später.«

»Ein Name, wenigstens?«

Wieder das Lächeln.

Dann doch eine Auskunft: »Teiresias. Jetzt probieren Sie. Ich habe mir Mühe gegeben.«

»Ist das Schweinefleisch?«, fragt Aykut.

Die Person, die sich mit einem sehr alten Namen vorgestellt hat, erwidert: »Nein. Ich spiele nicht mit Ihnen, Herr Cevahir. Ich lade Sie zum Abendessen ein.«

Wie nennt man diesen Tonfall? Verbindlichkeit?

Der türkisch-amerikanische Unternehmer fühlt sich ans Gangsterfilmklischee vom »Angebot, das man nicht abschlagen kann« erinnert. Aykut nimmt Messer und Gabel. Er schneidet ein Stück Filet ab, führt es zum Mund und kostet. Es ist ausgezeichnet. Teiresias scheint damit gerechnet zu haben, dass es ihm schmeckt. Sie sieht amüsiert aus. Er setzt die Mahlzeit fort, nun doch hungrig. Die weiche Pilzfüllung gefällt ihm besonders.

Das Mädchen fragt: »Was, denken Sie, habe ich in die Sauce getan?«

Er rät kauend: »Mmhömm ... Glace de Viande? Rotwein, Portwein ... und Rosmarin ...«

»Bravo«, fast ein Flüstern. »Und der Whisky?«

Aykut nippt, trinkt, schließt die Augen und sagt: »Sultanimen, Enzian ... Mindestens zwanzig Jahre alt. Glenlivet? Gut. Sie wissen, was ich schätze. Was wollen Sie? Geld?«

Das Lächeln verschwindet: »Herr Cevahir. Sie beleidigen

Ihre Intelligenz und meine. Würde ich mir die Mühe machen, Sie zu bewirten, um Sie auszurauben?«

Aykut verzieht den Mund, als habe er auf Saures gebissen: »Ihre Leute haben meinen Hund getötet. Es sind Verbrecher.«

»Vielleicht hat jemand wirklich den Hund getötet. Vielleicht glauben Sie das aber auch nur. Tun wir das für den Moment beiseite. Was, glauben Sie, will ich von Ihnen, wenn es nicht Geld ist? Warum weiß ich, was Ihnen schmeckt?«

»Da Sie offenbar wissen, wer ich bin«, sagt Aykut, »wissen Sie auch, dass ich aufs Essen Wert lege. Ihnen ist bekannt, womit ich reich wurde.«

Die Augen des Mädchens lachen, der Mund bleibt ernst: »Was weiß ich also?«

Er ärgert sich: »Ach, alles wahrscheinlich. Die türkische Kindheit, 1989 Oberschulabschluss, in Ankara und in Amerika studiert ...«

»Erst Baruch College, New York, dann University at Albany-SUNY«, bestätigt Teiresias und setzt hinzu: »Ich weiß, dass die Geschichte mit dem Tellerwäscher-Klischee anfängt. Catering. Dann die erste Idee: Sie haben Käse importiert. Eine Pause, Ende der Neunziger.«

»Meine Mutter war krank. Sie starb. Ich ging zurück in die Türkei. Mein Vater starb auch.«

»Und wieder in die Vereinigten Staaten, diesmal für immer. Dann die erste kleine Käsefirma, Kredit aufgenommen, diese alte Fabrik gekauft, Joghurt für Bio-Supermärkte ...«

Aykut ist satt. Er nimmt einen kleinen Schluck Whisky, einen großen Schluck Wasser.

Teiresias sieht ihn an.

Aykut sagt: »Türkischer Joghurt, griechischer Joghurt. Rohstoffe und Maschinen aus der Türkei und Wisconsin. Die Leute dachten, Cevahir ist verrückt. Aber dann sagten die

Store-Manager, man reißt uns das Zeug aus den Regalen. Ich hatte Cashflow-Probleme. Die Nachfrage war größer als erwartet. Kredite. Profite. Ich wurde reich. Obama hat mir die Hand geschüttelt. Was weiter? Ich werde nach Deutschland eingeladen. Man bietet mir Deals an. Gastronomie. Ich komme ins Hotel, gehe mit dem Hund joggen, diese beiden Kriminellen hier stellen sich mir in den Weg, bringen meinen Hund um und verschleppen mich in dieses ... was immer das hier ist, eine ... alte Industrieanlage ... Lagerhalle. Noch mal: Wer sind Sie?«

Eine stark behaarte Hand nimmt Aykut den leeren Teller weg.

Teiresias sagt: »Sie müssen von mir nur wissen, was ich brauche. Dann können Sie mir sagen, ob Sie mir helfen wollen.«

Aykut versucht, reserviert auszusehen.

Sie sagt: »Ich brauche Ihren Geschmack.«

Er lacht unwillkürlich. Sie wartet, bis er aufhört. Dann erklärt sie: »Die Not ist groß. Ich brauche mehrere, spezialisierte Leute. Wenn Sie nicht mitkommen ...«

»Man bittet nicht um Hilfe, indem man jemanden entführt oder sein Haustier tötet«, sagt der Millionär streng. Der Blick des Mädchens wirkt auf Aykut, als studiere sie ihn, wie man etwas Winziges auf einem Objektträger unter einem Mikroskop betrachtet.

Sie sagt: »Sind Sie sicher, dass Sie gesehen haben, wie Ihr Hund getötet wurde?«

Blut schießt ihm ins Gesicht. Er wird laut: »Was soll das? Natürlich bin ich sicher. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen!«

Am liebsten würde er auf seiner Armbanduhr nachsehen, welche Zeitspanne seit dem Angriff verstrichen ist, und ihr mitteilen: vor wenigen Stunden erst. Aber dann

fällt ihm ein, dass die Schergen die Uhr konfisziert haben.

Teiresias sagt: »Das ist so sicher, wie Sie wissen, was Sie eben gegessen haben, ja?«

Er nickt wütend. Sie fragt: »Was war das denn? Ihr Essen?«

Er hustet vor Ärger, dann sagt er: »Sie haben mir da ein gefülltes Rinderfilet mit Pilzen gebracht, mit irgendwelchen, ich weiß nicht, Zucchini oder ... und Frühkartoffeln dabei, aber ...«

»Kein Geflügel?«, fragt sie. Ihr Gesichtsausdruck ist unlesbar: Scherz? Bosheit?

Aykut will sie zurechtweisen. Aber dann stutzt er, zieht die Stirne kraus, denkt nach, mit halboffenem Mund. Endlich sagt er: »Nein, ich, Sie ... hören Sie ... Sie haben recht, es war ... es waren zwei ... zwei Wachtelbrüstchen. In so einer ... Kruste, in ...«

Er erinnert sich an den Mandelmantel. Toastbrotkrümel? Das Fleisch – wunderbar, dazu Spargel, sehr frisch, in etwas wie Riesling-Essig angemacht, untermischt mit – womit? »Schnittlauch, oder ...« Es ist kein Reden mehr, das ihm über die Lippen weht, nur ein Hauch.

Dann schüttelt er den Kopf und sagt: »Nein, nein. Moment. Unfug. Ein Rinderfilet, zwei Rinderfilets in ... in Rotweinsauce, denn ...«

»Ist noch etwas vom Geschmack in Ihrem Mund?«

»Ich ...«, er spürt der Frage nach. Bewegt die Zunge. Dann: »Ich habe ... der Whisky ist zu stark. Ich kann es nicht genau sagen.«

»Verstehe ich das richtig? Sie sind unsicher, was Sie gegessen haben? Schließen Sie die Augen. Überlegen Sie, was Sie auf dem Teller vor sich sehen.«

Aykut entspricht der Bitte widerwillig. Er sieht das Rinder-

filet, die leuchtend gelben Kartoffeln. Aber er sieht auch den Teigmantel um die Wachtelbrüstchen und den grünen Spargel. Den glasigen Glanz. Er sieht Kerbel.

Aykut öffnet die Augen: »Ich ... ich weiß es nicht. Es kann beides ... gewesen sein. Rind oder Geflügel.«

»Und der Hund? Schließen Sie die Augen. Denken Sie an den Hund.«

Er versucht es. Ihm fällt ein: Sie haben den Hund an einen Baum gebunden. Und dann? Dann zeigten sie ihm sein Handy, mit dem Bild seines Sohnes, und sagten ihm irgend-etwas. Nein. Er öffnet die Augen und sagt: »Sie haben dem Hund nichts ... getan. Die Drohung ... mein Kind, hieß es, sei in Sicherheit, wenn ich keine ... kein Aufsehen mache ... und mitkomme. Sie haben meinen Sohn ... in ...«

Er wird wieder wütend, bezähmt sich aber. Die Erinnerung an Eyups Tod, an den Klammergriff um seinen Hals, in dem einer der Handlanger das arme Tier gequält hat, fordert ihr Recht, verwirrt ihn. **Teiresias** sagt: »Sie sind also hier, weil wir Ihren Hund getötet haben. Oder Ihren Sohn bedroht. Und Sie haben hier Wachtelbrüstchen im Mandelmantel mit grünem Spargel gegessen. Oder gefülltes Rinderfilet mit Pilzen. Mehrere Möglichkeiten.«

Aykut ist ratlos: »Ich weiß nicht ... es kommen mir in ... in beiden Fällen ... beide Alternativen ... gleich richtig vor. Gleich ... wahr. Es ist wie einer dieser optischen Tricks. Wie mit dem Würfel, dessen Vorderseite entweder vorne oder hinten ist, oder ... die beiden Köpfe im Profil, zwischen denen ... nichts ist, und wenn man länger hinschaut, denkt man, da ist eine Vase, und dann verschwinden die Köpfe.«

**Teiresias** sagt: »Zu der Gruppe, die ich zusammenstellen möchte, wird eine Mathematikerin gehören. Sie könnte

Ihnen erklären, welche Beziehung zwischen, sagen wir, den beiden Mahlzeiten und Ihrem jetzigen Zustand besteht. Sie würde etwa sagen: Man kann beide Mahlzeiten, die zu Ihren Lieblingsgerichten gehören, auf den jetzigen Zustand abbilden. Das wäre dann eine Abbildung der Menge der möglichen Menüs auf eine Menge aus Zuständen, die Sie nach dem Essen einnehmen könnten. Kommt man von diesen Zuständen wieder zurück zu der Menge der Gerichte? Es gibt mehr Gerichte als mögliche Zustände nach dem Essen. Sie können zufrieden sein oder unzufrieden mit dem Essen, und dann gibt es vielleicht noch ein paar feinere Varianten. Die Abbildung von den Gerichten zu den Zuständen gruppiert die Gerichte nach Geschmack, im Groben in die zufriedenstellenden und die nicht zufriedenstellenden. Wir können jetzt versuchen, Abbildungen zu finden, die das Ganze rückgängig machen: vom jetzigen Zustand zu den Gerichten. Das wäre eine Auswahl, ein Schnitt. Wir nehmen Geschmackswerte von salzig oder süß oder andere Sorten Würze. Wir bilden die Zufriedenheit und die Unzufriedenheit und die Varianten davon auf Gerichte mit einer bestimmten Würzmischung ab. Wenn es aber auch nur einen einzigen Zustand gibt, der mit der Würze nichts zu tun hat, gelingt dieser Schnitt nicht.«

»Ich verstehe kein Wort.«

»Das habe ich davon, wenn ich es so allgemein wie möglich erklären will. Was hätten Sie auch damit anfangen können, wenn ich Ihnen erzählt hätte, man hat eben immer verschiedene mögliche Ursachen für den jetzigen Stand der Dinge? Sie sind hier, weil wir Ihren Hund getötet oder weil wir Ihren Sohn bedroht haben. Sie denken, Sie haben gut gegessen, weil es Wachtelbrüstchen oder Rinderfilets gab. Und wenn ich fragen würde: Welche Ursache ist die wahre? Wer Sie kennt, weiß: Ihren Hund haben Sie gern, Ihren Sohn

haben Sie gern, Wachtelbrüstchen haben Sie gern, und Rinderfilet haben Sie auch gern. Also müssen wir, um die Frage zu klären, die konkreten Daten nehmen, etwa Reste von Rosmarin in Ihrem Mund oder Reste vom Gemüse zwischen den Zähnen. Wir gehen das an mit ... einer Annahme a priori, sagen wir: Es war der Hund, oder: Es war der Sohn, oder: Es war die Wachtel, oder: Es war das Rind. Eine entsprechende Gleichung, das Verfahren von Bayes, sagt uns: Die Wahrscheinlichkeit, dass es bei einer gegebenen Bedingung eine bestimmte Ursache war, die Wachtel von mir aus, ist gleich der Annahme, dass diese Bedingung im Fall der Wachtel gegeben ist, multipliziert mit der Wahrscheinlichkeit der Wachtel an sich, dividiert durch die Wahrscheinlichkeit der betreffenden Bedingung, sagen wir: Anwesenheit von Schalotten, Rosmarin und so weiter, wobei Rosmarin ja in beiden Mahlzeiten vorkommt. Also das kann man dann bei allen möglichen Hypothesen durchrechnen, was im Fall der Mahlzeit wie der Drohung jeweils zwei sind. Aber Sie, Herr Cevahir, können sowohl mit der Gleichung wie mit der abstrakten Beschreibung der Abbildung und ihres Schnitts nichts anfangen. Und weil jede und jeder unter euch Menschen solche Verständnisschwächen hat – Sie verstehen die Gleichung und das Pfeilbild nicht, die Mathematikerin würde vielleicht umgekehrt die Erläuterung in Prosa nicht verstehen –, ebendeshalb brauche ich nicht nur einzelne Menschen, sondern eine Gruppe. Und weil es bestimmte Vorgänge in der Notlage gibt, aus der Sie jemandem helfen sollen, deren Details sich sehr genau als Geschmacks- werte beschreiben lassen, oder besser, Vorgänge, die man mit großer Genauigkeit auf Geschmacksnuancen abbilden kann ... deshalb müssen Sie mitkommen, als Fachmann für Geschmack. Entschuldigung, falsch: Sie müssen nicht. Aber es wäre sehr hilfreich, wenn Sie mitkämen.«

Auf seinem langen Weg zum Reichtum hat Aykut gelernt, dass man in schwierigen Verhandlungen nie verraten darf, ob man überfordert ist. Man gibt in solchen Fällen die Kompliziertheit, mit der man beschossen wird, dem Gegenüber zurück, indem man den Wust an einer Stelle aufspießt, die eine möglichst einfache Frage zulässt. Aykut hält sich daran: »Was ist das für eine Notlage, bei der ich helfen soll?«

Die Antwort ist eigenartig: »Stellen Sie sich vor, Sie könnten von Ihrem ganzen Körper nur noch Ihre rechte Hand spüren. Stellen Sie sich vor, das Einzige, was Sie sicher wüssten, wäre, dass eine andere Hand diese Hand fest umklammert hält.«

Er sagt: »Fahren Sie fort.«

Sie erklärt es ihm. Sie lässt nichts aus, erwähnt sogar das Ungeheuer **Hundertsechsendneunzigtausendachthundertdreiundachtzig**, obwohl sie weiß, dass er das sofort wieder vergessen wird.

Als die Erläuterung am Ende ist, fragt Aykut Cevahir: »Helfen, was hieße das?«

(...)